



einen Dokumentarfilm über die andalusische Frau bin. Gleich ist sie von der Idee begeistert und sieht sich anscheinend schon in der Rolle der Protagonistin, denn sie erzählt mir von der eigenen Familie, vor allem von ihrer Großmutter. Die Geschichte klingt wirklich spannend. Seit sie Witwe ist, ist die alte Dame anscheinend richtig aufgeblüht. „Sie tanzt Flamenco, spielt Theater und trifft sich mit Freundinnen zum Kaffee. Als mein Opa noch lebte, wirkte sie hingegen, als wäre sie schon fast tot. Sie ging nie raus, war den ganzen Tag mit Kochen und Putzen beschäftigt und war ihm zu Diensten.“ Eva selbst hat Regie in Barcelona studiert und versucht sich jetzt mit Kurzfilmen über Wasser zu halten. Ich notiere sofort ihre Telefonnummer und wir verabreden uns vage

auf einen Tee in den nächsten Tagen.

Vom Mirador San Nicolás blickt man direkt auf die Alhambra. Jetzt, im Dunkeln, sieht die gelb angestrahlte Palastanlage aus, als würde sie über der Stadt, in der nur ein paar Lichter brennen, schweben. Auf dem Platz spielt jemand auf der Gitarre, ein Mädchen jongliert mit Feuerbällen, ein Junge trommelt auf einem afrikanischen Djembé. Zur fortgeschrittenen Stunde verirrt sich kaum ein Tourist auf den Platz, der weit oben im Albayzin liegt, die Bewohner, fast ausschließlich junge Alternative und Gitanos, spanische Roma, haben ihn jetzt ganz für sich. Als es schon fast zwölf Uhr ist, packt mich Esther am Arm. „Lass uns zu Charo gehen.“ Pedro lässt sie auf dem Platz zurück, er ist gerade in ein Gespräch vertieft.

Nur ein paar hundert Meter entfernt liegt das einstöckige Häuschen, in dem Charo in einer Zweier-Wohngemeinschaft lebt. „Tanto tiempo! – So viel Zeit ist vergangen“, begrüßt sie mich stürmisch und drückt mich fest. Als wir uns wieder loslassen, steuert sie in die Küche, holt eine große Bierflasche aus dem Kühlschrank und lotst uns auf die legendäre Dachterrasse. „Das passt perfekt, mein letzter Mitbewohner ist gerade ausgezogen“, sagt sie, nimmt einen großen Schluck aus der Flasche und reicht mir dann das Bier. Ich erzähle ihr von meinen Plänen, ein paar Monate in Granada zu bleiben, um für den Dokumentarfilm zu recherchieren. „Hier gibt es eine riesige Auswahl an interessanten Andalusierinnen“, sagt sie augenzwinkernd, Charo steht auf Frauen, und: „Du kannst

gleich morgen früh mit deinen Sachen vorbeikommen.“ Dann erzählt sie von ihrem neuen Projekt, im Rathaus soll sie einen Saal bemalen. Esther und ich lauschen begeistert, doch plötzlich überkommt mich eine große Müdigkeit. Ich merke jetzt doch, dass ich fast drei Tage lang hinterm Steuer gesessen bin.

Am nächsten Morgen schlafen Esther und Pedro noch, als ich aus dem Haus gehe. In den Gassen des Albayzin ist es still, die Sonne brennt auch im September schon um neun Uhr gnadenlos auf die Stadt herunter. Obwohl ich nur ein leichtes Sommerkleid an habe, bilden sich Schweißperlen auf meiner Stirn. Meine neue Mitbewohnerin ist bestimmt auch noch nicht wach, weshalb ich

beschließe, erst einmal zu frühstücken. In einer kleinen Bar hinter dem Mirador San Nicolás bestelle ich am Tresen einen Café con Leche und ein getoastetes Weißbrot mit geriebener Tomate und Olivenöl. Der Kellner scheint ein Morgenmuffel zu sein, meine Bestellung nimmt er entgegen, ohne die Miene zu verziehen, und als ich nach der Tageszeitung frage, legt er sie mir wortlos neben den Kaffee. Trotzdem kann ich mir gerade keinen besseren Start in den Tag vorstellen.

Als ich wieder aufblicke, lässt sich eine Gruppe Marokkaner an einem der Tische auf der Terrasse nieder. „Sie waren bestimmt gerade beim Morgengebet in der Moschee von Granada“, sage ich halblaut vor mich hin. Mit einer Antwort des Kellners rechne ich